

Politik

Vater, Räuber, Kind

Abel Madariaga hat einen Sohn. Er wurde ihm von den Militärs in Argentinien genommen. Vielleicht heißt er Pablo Bianco, doch der will es nicht sein

Ariel Hauptmeier

BUENOS AIRES, im Oktober. Manchmal wandert sein Blick. Unbewusst, automatisch. Dann ertappt er sich dabei, wie er junge Männer um sich herum mustert. Im Zug, im Bus, im Supermarkt. Sieht er

einen bekannten Gesichtszug? Erkennt er eine vertraute Geste? Lacht einer das Lachen seiner Frau?

Abel Madariaga, 49, schaut dann schnell wieder woandershin. Er weiß, dass sein Suchen sinnlos ist. Buenos Aires hat zwölf Millionen Einwohner, Hunderttausende 23 Jahre alte Männer leben hier. Wie sollte er den Richtigen erkennen? Der Zwang zur Suche hat sich dennoch in sein Leben eingenistet, ist längst eine Obsession geworden. Und spendet seinem Leben Sinn.

Die falschen Eltern

Anfang 1977 verhafteten Soldaten Madariagas Frau Silvia, es war das blutigste Jahr der argentinischen Diktatur. Weil Silvia schwanger war, wurde sie nicht gleich getötet. Man wartete, bis die Frucht in ihrem Leib reif war und holte sich das Kind per Kaiserschnitt. Dann wurde Silvia ihren Henkern übergeben. Der Säugling blieb in der Obhut der Militärs. Genau in diesem Sommer wurde Norberto Biancos Sohn Pablo geboren, aber seine Frau war nie schwanger, haben die Nachbarn zu Protokoll gegeben. Mindestens 250 Kinder wurden in der argentinischen Diktatur von Militärs geraubt und nur 66 der Fälle sind bislang aufgeklärt.

Lange Zeit hat sich Abel Madariaga an die Fersen von Pablo Bianco geheftet. Möglich, dass er sein Sohn ist. Pablo ist 23 und eines der geraubten Kinder, so viel ist sicher. Ein Gentest könnte sagen, welches. Aber Pablo will davon nichts wissen. Dass seine vermeintlichen Eltern nicht nur die falschen sind, sondern auch Schuld am Tod seiner Mutter tragen, mag er nicht hören.

Eines Abends, Abel war allein im Büro, hat er ein Illustrierten-Foto von Pablo eingescannt und auf dem Computerschirm vergrößert. Er nahm sich die Augen vor. Zeigte sie doppelt, vierfach, achtfach vergrößert. Abel hat markante Falten unter den Augen. Zeigen sich bei Pablo erste Spuren? Abel starrte die groben Bildschirmpixel an. Und sagte sich: Ja, es könnte sein.

Einmal nur hat er ihm gegenübergestanden. Vor langer Zeit. Pablo war damals ein kleiner Junge, Abel zurück aus dem Exil. Allein, verzweifelt, ohne Hoffnung: seine Frau ermordet, die ehemaligen Genossen aus der peronistischen Jugend fast alle tot, der Sohn vielleicht glücklich im

Haus des Feindes. Eines Morgens hielt es Abel nicht mehr aus. Er stand früh auf und wartete am Schultor, durch das Pablo kommen musste. Sein Herz schlug heftig. Fotos von Pablo kannte er. Aber was würde passieren, wenn er ihm gegenübersteht?

Pablo sprang aus dem Schulbus. Abel zitterte, fror. Der Kleine trottete vorbei. Abel dachte: Du musst diesen Konflikt jetzt lösen! Jetzt! Er wollte hinrennen und Pablo umarmen, ihm alles erklären, ihn mitnehmen. Aber er beherrschte sich. Er wollte den Kleinen nicht erschrecken. Er wollte nicht handeln wie der Feind, der ihm einst das Kind geraubt hat.

"Seit 15 Jahren warte ich auf Gewissheit, ob Pablo mein Sohn ist", sagt Madariaga. Der kleine, rundliche Mann schaut über seine Lesebrille. Sein Schreibtisch steht in einem kleinen Altbau-Zimmer voller Aktenschränke. Draußen gehen alte Frauen den Flur hinunter. Es sind die "Großmütter von der Plaza de Mayo", die nicht nach ihren Kindern, sondern nach ihren Enkeln suchen, die in der Diktatur geraubt wurden.

Madariaga arbeitet halbtags als ihr

Quelle: BEV

Donnerstag
05.10.2000

Nr:

Seite:

Berliner Zeitung**3**

Sekretär.

"Ich lasse mich nicht zwingen"

Einige Tage später sagt Pablo Bianco in Paraguay: "Ich lasse mich nicht zu einem Gentest zwingen." Es ist ein heißer Tag. Ventilatoren an der hohen Decke der Mensa mühen sich vergeblich um Kühlung. An den Tischen diskutieren Studenten in weißen Medizinerkitteln, vor den Fenstern befindet sich eine riesige Wiese, auf der sich die Pavillons der Privat-Universität von Villa Rica verlieren. Pablo trägt ein T-Shirt und ausgetretene Turnschuhe und wirkt sympathischer als die meisten Studenten hier, oberklassenbewusste Söhne und Töchter der Oligarchie Paraguays. Pablos Blick ist unsicher. "Ich bin glücklich mit den Eltern, die mich aufgezogen haben", sagt er, "sollte ich irgendwann das Bedürfnis haben, diese andere Familie kennen zu lernen, mache ich mich selbst auf die Suche und finde heraus, wer ich bin oder nicht bin." Er liebe seinen Vater, sagt Pablo. Damit meint er Norberto Bianco. Pablo hat nie versucht, sich von ihm zu lösen, wie er studiert er Medizin. Mit sechzehn hat er geheiratet, um dadurch frühzeitig als volljährig zu gelten und sich einem Zwangs-DNA-Test, der seinen Ziehvater belastet hätte, zu entziehen. Damals hatte die argentinische Justiz bereits die Auslieferung des Militärarztes beantragt.

Norberto Bianco hat im Militärkrankenhaus vom "Campo de Mayo" gearbeitet, der größten Garnison des Landes vor den Toren von Buenos Aires. Hierher wurden zahllose der rund 30 000 Opfer der Diktatur gebracht. Sie wurden gefoltert, gefangen gehalten, später in Flugzeuge verfrachtet und über dem Meer nackt abgeworfen. Bianco war zuständig für den Transport von Müttern und Kindern.

Er holte die Schwangeren aus ihren Verliesen und brachte sie nachts ins Hospital, Hände und Füße gefesselt, die Augen verbunden. Nach der Geburt wurden Mutter und Kind getrennt, manche Mütter sahen ihre Babys nicht ein einziges Mal. In keinem Fall verließen Mutter und Neugeborenes gemeinsam die Station. Gefragt, wohin er die Babys bringe, sagte Bianco zu einer Krankenschwester: Man gebe sie Familienangehörigen. Die Kinder erhielten falsche Papiere. Angeblich gab es Wartelisten für Militärs, die auch ein Kind wollten. Einige von ihnen gaben später an, sie hätten die Kinder "retten" wollen, verhindern, "dass sie mit revolutionärem Gedankengut infiziert werden".

Ein Freudentag
1985 kam Abel Madariaga mit Hilfe der "Großmütter von der Plaza de Mayo" Norberto Bianco auf die Spur. Der floh daraufhin mit seiner Familie nach Paraguay. 1997 wurde er nach Argentinien ausgeliefert und zu zwölf Jahren Haft verurteilt. Wegen seiner Rolle als Kinderräuber wurde er damals allerdings nicht belangt - das verhinderte ein Amnestie-Gesetz, das allen unteren Offiziersrängen für die in der Zeit der Diktatur begangenen Delikte Straffreiheit gewährte. Nur eine Hand voll Generäle wurde nach der Diktatur verurteilt. Aber schnell begnadigt. Der 9. Juni 1998 war darum für viele Argentinier ein Freudentag. General Jorge Videla, der Chef der ersten Militärjunta, kam ins Gefängnis. Der Vorwurf lautete: "Systematische Kindesentführung". Zum ersten Mal hatte damit ein argentinischer Richter, auf den Fall Bianco und vier ähnliche Fälle gestützt, einen systematischen Plan zum Kinderraub anerkannt. Damit hatte in Argentinien niemand gerechnet. Denn nach Ende der Diktatur war Videla schon einmal

verurteilt worden, zu lebenslänglicher Haft wegen unter anderem 66 Morden und 306 Folterungen - aber auch er war nach fünf Jahren von Präsident Carlos Menem begnadigt worden. Mittlerweile sitzen neun hochrangige Ex-Militärs wegen Kinderraub hinter Gittern, oder, weil sie älter als 70 sind, im Hausarrest. Die Anwälte haben inzwischen 196 Fälle von Kinderraub dokumentiert und Klage beim obersten Gerichtshof gegen 27 Offiziere eingelegt. Im Mai entkam eine Untersuchungsrichterin knapp einem Anschlag, wenig später brachen Unbekannte in das Haus ihres Assistenten ein, stahlen Computer und hinterließen ein Messer ohne Griff - eine Drohnung im Stil der Mafia.

In wenigen Monaten soll nun der Prozess beginnen. Die Armee wehrt sich mit allen Mitteln und hat versucht, das Verfahren in die Militärgerichtsbarkeit zu überführen. Aber am 27. Juli entschied der oberste argentinische Gerichtshof, dass ein Bundesgericht zuständig ist. Und fügte hinzu, dass Kinderraub nicht verjähren kann. "Ich habe Pablo einmal im Fernsehen gesehen, er ist kein freier Mensch", sagt Abel Madariaga. "Er ist ein Sklave von diesem Dr. Bianco. An dem Tag, an dem Pablo unabhängig ist, auch wirtschaftlich, wird er die Wahrheit wissen wollen, und wir können aufeinander zugehen. Aber wenn Madariaga ein bisschen von seinem Sohn erzählen soll, stutzt er, schweigt, streicht sich den Schnauzbart glatt. "Das ist schwierig", sagt er leise, "ich kenne ihn ja nicht. Ich denke auch nicht so sehr daran, wie er jetzt ist. Sondern daran, wie ich die Verbindung zu ihm herstellen kann, von Vater zu Sohn. Ich glaube, wenn man verwandt ist, entstehen viele Dinge ganz von allein. Wenn der Gentest sagt, dass ich sein

Quelle: BEV

Donnerstag
05.10.2000

Nr:

Seite:

Berliner Zeitung**3**

Vater bin, stehe ich morgen vor seiner Tür und diskutiere mit ihm, von Angesicht zu Angesicht." Abel schweigt erneut. "Natürlich ist es möglich, dass der Schaden zu groß ist", sagt er dann, "dein Kind ein Monster, das genaue Gegenteil von dir, und du in seinen Augen ein Terrorist. Entsetzlich."

Der einzige Zeuge

Abel hatte seine Frau Silvia Anfang der siebziger Jahre kennen gelernt, bei der Arbeit in einem Slum von Buenos Aires. Er legte Wasserleitungen, sie leitete eine Krankenstation. Beide glaubten an eine bessere Welt, die kommunistisch sein sollte, und auf dem Weg dahin halfen sie den Armen. Doch noch vor dem Militärputsch im März 1976 mussten sie untertauchen. "Obwohl wir in der Illegalität lebten, war

(g+j)

unser erstes Ziel, Kinder zu haben", sagt Abel. "Wir wollten ihnen so viel von uns mitgeben." Stieg mit Kind nicht die Gefahr, aufzufallen? Sank nicht die Mobilität? "So viele Völker haben im Widerstand gelebt und sich trotzdem fortgepflanzt."

Am 17. Januar 1977 wird Silvia gefasst. Abel gelingt die Flucht, erst in die Schweiz, dann gewährt Mexiko Asyl. Dort fischt Abel eines Tages eine Postkarte aus dem Briefkasten, auf der ein Freund namens Cacho in knappen Worten schreibt: Abel, du bist Vater. Cacho, bürgerlich Juan Scarpati, war die Flucht aus dem "Campo de Mayo" gelungen. Er war schon so gut wie tot, als ein Tierarzt, der im Gefängnis für die Wachhunde zuständig war, ihm eine Infusion gab. Deshalb hat er überlebt. 1979 sagte Cacho vor der Uno in New

York aus. Er war Zeuge der letzten Tage von Abels Frau.

Cacho war in den gleichen dunklen Schuppen geworfen worden, in dem auch Silvia angekettet war, auf das Ende ihrer Schwangerschaft wartend. Eines Nachmittags wurde Silvia von Soldaten abgeholt und am nächsten Morgen zurückgebracht. Ihr Bauch war leer. Abel Madariaga hat nach seiner Rückkehr aus dem Exil wieder geheiratet und eine Tochter bekommen. Sie ist fünfzehn und hat begonnen, per Internet nach ihrem Halbbruder zu suchen. Die Familie lebt auf dem Land, in seiner Freizeit züchtet Abel japanische Pilze. "Ich weiß, dass irgendwo auf der Welt mein Junge lebt", sagt er, "und ich werde ihn finden. Wenn nicht, ist das die größte Niederlage meines Lebens."



Quelle: Berliner Zeitung

© Berliner Zeitung